Neujahrsblatt

der

Aargauiſchen Jugend geweiht

von der

Brugger Bezirksgeſellſchaft

für

vaterländiſche Cultur.

1826.

5631A/5
13-2
141 32/5

gez. u. gest. v. Heinrich Meyer in Zürich 1825.

Geſchichte

der Häuſer Lenzburg und Habsburg

bis auf Kaiſer Rudolf I.

Daß nun die Erzählung Aargauiſcher Geſchichten, im eigentlichen, nähern Sinn in unſern Blättern beginne, das zeigen uns ſchon zum voraus die vorſtehenden Abbildungen: die große Stammburg der mächtigen Lenzburgiſchen Grafen, und die Habsburg, die Wiege eines weltherrſchenden Hauſes, umgeben von den erſten und nächſten Beſchützern und Freunden des von nun an immer mächtiger aufſtrebenden Geſchlechtes. Wir liefern diesmal die Geſchichte des Lenzburgiſchen Hauſes vom erſten Bekanntwerden bis zu ſeinem Erlöſchen, und des Habsburgiſchen Hauſes bis auf Rudolf, von Habsburg, den Deutſchen Kaiſer.

Lenzburg.

Aus dem Dunkel einer unbekannten Zeit tritt in unſerm Aargau, vor Alters Niederaargau genannt, zuerſt das Haus Lenzburg, groß an Landbeſitz und Reichthum, an den Tag der Geſchichte. Dieß läßt auf Abſtammung von einem, ſchon ſeit der Eroberung des Landes durch Deutſche Völker mächtigen Geſchlechte ſchließen. Ob dieſe Landesherren im Linzgau, jenſeits des Bodenſees, ihren urſprünglichen Sitz, oder mit den Habsburgern einen gemeinſchaftlichen Stammvater im Elſaß gehabt haben: dieſe Vermuthungen beruhen auf dem ſchwachen Beweisgrund von Namenähnlichkeit. Warum ſollen ſie nicht noch eher ſeit der Völkerwanderung von im Lande ſelbſt eingebornen Herren ſtammen? Dieſe Herren waren Grafen in Niederaargau, deren Gerichtſtätte zu Rore war; ob dieß Rore aber im Dorfe Rohr bei Aarau oder zu Aarau ſelbſt zu ſuchen ſei, iſt zweifelhaft. Hieher kam alles Volk aus dem jetzigen Aargau auf der Südſeite des Jura und aus dem größten Theil der jetzigen Kantone Luzern und Zug, ſich Recht ſprechen zu laſſen. Sie verwalteten auch bisweilen andere Grafſchaften, z. B. Ulrich um 926 Rhätien; um 1120 hatten ſie die Grafſchaft im Klettgau; Rudolf war Graf des Alpgau auf dem Schwarzwald um 1150. Von der Erbauung der Burg und (wohl viel ſpäter) der Stadt Lenzburg iſt keine Kunde: erſt um 1077 iſt eine Spur vom Daſein der Burg; obwohl ſie eine der früheſten im Lande ſein mochte.

Im Glauben und nach der Sitte des Zeitalters gründeten und bereicherten ſie geiſtliche Stiftungen: das reiche Chorherrenſtift Beromünſter aus ihren Stammgütern; Schännis, das adeliche Fräuleinſtift, von dem Rhätiſchen Grafen, Hunfried, um 809 gegründet, vorzüglich mit Vergabungen aus dem Rhätiſchen Erbgut von weiblicher Seite; dieſe beide waren Familienſtiftungen des reichen Hauſes. Einſiedeln aber ward von ihnen beſchenkt, als ein für beſonders heilig gehaltener Wallfahrtsort, den ſie und ihre Unterthanen oft beſuchten. Die Vergabungsurkunden dieſer Stifte und Klöſter ſind es, durch welche dies Haus zuerſt zu unſerer Kenntniß kommt, und ſie zeigen auch, wie weit verbreitet die Güter dieſer Grafen in den jetzigen Kantonen: Luzern, Schweiz, Unterwalden, Glarus, Zug, Zürich, Bern, Solothurn, vorzüglich im Aargau, auch im Breisgau und von weiblicher Erbſchaft her in Uznach, Gaſter, Mark, am Walenſee und in Rhätien waren. *

---

* Im jetzigen K. Aargau wurden von dieſen Grafen an folgenden Orten Kirchen, Höfe,

Wir theilen nun das Merkwürdigſte aus der Geſchichte dieſes Hauſes mit. **

Güter und niedere Gerichte vergabt. — Nach Beromünſter: (Vorz. nach Urk. v. 1036 und 1173) zu Rynach, Menzikon, Beinwil, Gundiſchwil (Guntzwilare, Gondolswyle), Küttingen (Chutingen), Hägglingen (Hechelingen), Büttikon Büttichon), Liel, Reitnau (Reittenowa), Rubiſchwil, Staufen (Stouffen), Rütti, Tüffenthal, Kulm (Culumbe), Wittwil, Meiſterſchwanden (Meisterswandt), Muhen (Muchein), Entfelden (Entveldt), Sur (Suron), Rore, Aerlisbach (Erlensbach), Zezwil (Zetzenwyle), Sarmenſtorf (auch Sarmatersdorf), Farwangen Varnewanch), Brittnau (Brittenowe), Aſp. Nach Schännis: (Urk. 1045) Mellingen, Wolen, Niederwil, Reitnau, Wettingen, Gundiſchwil, Büttikon (Butinchove), Kulm (Cholumbari), Stetten, Fahr, Rütti (Gr. Baden), Goldbach (bei Wettingen). Nach Einſiedeln: zu Erendingen, Baden, Nußbaumen, Sekingen. — Jetzt da wir von der allgemeinen zur beſondern Geſchichte des Aargaus übergehen, wird es bisweilen nöthig, Erläuterungen oder Nachweiſung der Geſchichtquellen in Anmerkungen unter den Text zu geben.

** Die Hauptſchrift, worin aus allen bisher bekannten und auch aus einer bisher unbekannten Quelle mit großem Fleiß und Sorgfalt alles Geſchichtliche über die Grafen von Lenzburg geſammelt und ſo klar als möglich geordnet iſt, findet ſich im Schweizeriſchen Geſchichtſorſcher Bd. IV. Heft I. deren Verfaſſer Herr Gottfried von Müllinen iſt. Dieſe verdienſtliche und gründliche Arbeit iſt hier dankbar, aber auch mit Prüfung und unſerm Zwecke gemäß mit Auswahl benutzt. Die meiſten Quellen wurden ſelbſt nachgeſehen. Zu bedauern iſt aber, daß die Redaktion des Schw. Geſchichtsforſchers, welche ſonſt ſo ſchätzbare Arbeiten von ſehr achtungswerthen Mitarbeitern liefert, in Band IV. Heft III. einen Aufſatz von Herrn Haller von Königsfelden (wie er ſich ſelbſt betitelt) aufnahm, der mit der lächerlichſten Anmaßung zugleich höchſt ungezogene Ausfälle gegen den Verfaſſer unſerer frühern Neujahrsblätter, einen von Seite des Geiſtes und des Charakters gleich achtungswürdigen Mann, ſich erlaubte und mit den faulen Eiern, die Hr. H. beylegte, gewiß weder ihren Mitarbeitern noch dem Publikum ein angenehmes Geſchenk machte. Dieß wird um der Redaktion willen, für deren Verdienſte man ſonſt wahre Achtung hat, ernſtlich gerügt, und nicht um Herrn Hallers willen. Was Herrn Haller betrifft: Wer wollte auch einen Mann widerlegen, der unfehlbar Alles zur klaren Gewißheit gebracht hat, was in der bisher ſo dunkel geweſenen Urzeit des Römiſchen Helvetiens, die Ambronen betreffend, allen Geſchichtforſchern (nicht nur dem Verfaſſer des Neujahrblatts von 1821) unbekannt blieb; der „deutlich und unbeſtreitbar“ weiß, daß der Nahme Ambroner ſo viel heißt, als Anwohner der Rhone = Amroner, und welche denn doch bis Vindoniſſa herunter gewohnt haben. Dieß Alles weiß er aus einer Inſchrift, in welcher etwa ſechs Worte deutlich ſind (für unſere Augen und Verſtand); zwölf aber mit einem oder zwei Buchſtaben bezeichnet ſind. Ja, mit der „höchſten Wahrſchein-

Der erſte dieſer Grafen,* den wir mit Sicherheit kennen, iſt Arnold, welchem ſeine Gemahlinn, Hemma, die Erbtochter Adelberts, Grafen von Rhätien und Urenkelinn des Grafen Hunfried, Stifters von Schännis, mit der Kaſtvogtei dieſes Stiftes große Güter in Rhätien, wozu auch Gaſter gerechnet ward, zubrachte. Er lebte um das Ende des 9ten Jahrhundetrs. Sein Sohn Ulrich heirathete die Tochter Walthers, eines Herrn von Zurzach, und der Suanehilde.**

Ulrichs Söhne waren Bero und Konrad. Bero war der Stifter des reichen, nach ihm benannten, Chorherrenſtiftes Beromünſter. Eine Sage erzählt: das Stift ſei an demjenigen Orte erbaut worden, wo Graf Bero's Sohn auf der Jagd, in dem Kampfe mit einem Bären, ſeinen Tod gefunden habe, und der Tod dieſes Sohnes ſei die Urſache der Stiftung geweſen. Ein altes Gemälde in der Stiftkirche beſtätigt dieſe Sage. Konrad machte, nebſt ſeiner

---

lichkeit“ weiß er das Jahr derſelben und hiemit auch die Conſulnamen, obwohl von Beiden die Inſchrift kein Zeichen als ein O hat, auszumachen. Hier iſt wahrhaftig mehr als Sphinx und mehr als Oedipus! Wir aber bewundern den Alles verachtenden Muth! Wir haben übrigens zu empfindliche Nerven, als daß wir die Schimpfreden des nervenkräftigen Mannes ohne widrige Affizirung des Magens nur wiederhohlen, geſchweige erwiedern könnten. Wir ſind endlich zu bürgerlich beſcheiden, als daß wir dem Herrn Haller, der vor vielen Jahren Schreiber in Königsfelden war, ſeinen Adel von Königsfelden anfechten wollen und wenn ein ſolcher Herr oder Bürger von Königsfelden uns im Scherz oder Ernſt ſchimpft, ſo ſprechen wir nur unſer Bedauern über ſeinen Gemüthszuſtand aus und ſchimpfen nicht wieder.

* Der Annahme des Herrn von Müllinen, (nach Göldlin) daß Beromünſter ſchon um 720—750 von einem frühern Bero, der ein Sohn Battachos, nach andern, Hugos, (bedenkliche Verſchiedenheit des Namens!) und ein Enkel Ethiko's, des Stammvaters von Habsburg und Lothringen, (was eben auch nicht gewiß iſt,) geſtiftet worden ſein ſoll, ſteht doch ſehr viel entgegen. Bekanntlich iſt den Kloſterurkunden, welche von gar frühem Alter ſind, ſelten zu trauen, worüber Pater Herrgotts Geneal. diplom. T. I. p. VI. sq. belehrt. Die Ausmittlung der Identität einer Perſon iſt in dieſen frühen Zeiten ſehr ſchwer, weil keine Geſchlechtsnamen vorkommen. Zwei Jahrhunderte hindurch findet ſich keine Urkunde mehr, welche eines Nachkommens jenes Bero, oder einer Vergabung aus dem Hauſe gedenkt, das Münſter ſtiftete. Endlich führt Hr. v. M. ſelbſt den ſtärkſten Gegengrund wider ſeine Meinung auf, indem er aus dem Necrolog. Einsidlense anführt: „Cuno, frater Beronis, Com. de Lenzburg, fundatoris ecclesiae Canonicorum, quae ab ipso Beronis Munstere nuncupata fuit, in Argovia sitam, dedit Aquam regiam etc.

** S. das Aarg. Neujahrsblatt für 1825. S. 7.

Gattinn, Vergabungen ans Kloſter Einſiedeln. Beide lebten in der Mitte des 10ten Jahrhunderts. Konrads Sohn, Amazo, kam als Jüngling auf einem Feldzuge in der Lombardie um.

Konrad und Eberhard, und Diemo, des letzten Sohn, ſind die erſten vom Lenzburgiſchen Hauſe, welche, von ihrem Sitze zu Baden, ſich Grafen von Baden nannten; ſo wie ſich ihr Bruder, Ulrich, aus gleicher Urſache Graf von Schännis nannte.

Heinrich, Sohn Ulrichs, ward 985 Biſchof von Lauſanne. Er ſalbte Rudolf III. zum König von Burgund, und erhielt von demſelben viele Gunſtbeweiſe; der vornehmſte war die Vergabung der Grafſchaft in der Waadt an ſein Bißthum. Heinrich ſtiftete fünf Kirchen in Lauſanne. Er ward daſelbſt 1019 auf öffentlicher Straße ermordet, und dann in ſpäterer Zeit in die Zahl der Märtyrer und Heiligen verſetzt. Sein Bruder, Arnold, war es vermuthlich, welcher eine reiche Gräfin von Gradetſch in Wallis heirathete, aus deren Beſitzungen die Lenzburger viele Güter an die biſchöfliche Kirche zu Sitten vergabten. Ein Vetter dieſer Brüder war auch Ulrich, Biſchof zu Chur, ums Jahr 1000, der Heinrich II. zur Kaiſerkrönung nach Rom begleitete.

Ulrich, der Reiche genannt, Sohn Arnolds, erbte alle Güter ſeiner vor ihm verſtorbenen Vettern; und fieng zuerſt an, ſich, wie die Fürſten „von Gottes Gnaden" zu ſchreiben. In der Fehde zwiſchen den Habsburgiſchen Brüdern, Radbot und Rudolf, ſuchte er zu mitteln; war aber Jenem günſtiger. Er vergabte dem Stifte Münſter einige Kirchen und Güter ſamt einem goldenen Becher und einem köſtlichen Evangelien- und Epiſtelnbuch, auf der einen Seite mit Elfenbein, auf der andern mit Pergament und Gold gedeckt und mit Bildniſſen geziert, das, mit Ausnahme der Golddecke, noch vorhanden iſt. Ueber die Kaſtvogtei daſelbſt machte er eine merkwürdige Verordnung. „Königlich, ſagt er, habe ich dieſelbe nicht machen wollen, weil es oft begegnet, daß wenn eine kleine Sache in die Hände der Großen kommt, ſie entweder vernachläſſigt oder doch wenig geſchätzt wird. Die Kaſtvogtei ſoll alſo bey den Meinigen bleiben, aber nur Einem, dem Aelteſten des Hauſes, übertragen werden. Nach meinem und meiner Söhne, Heinrichs (der Propſt war) und Konrads des Biſchofs (man weiß nicht, wo), Abſterben, ſoll ſie mein Neffe Arnold verwalten. Alljährlich am Feſte des Schutzpatrons und an meinem und meiner Söhne Jahreszeittagen ſoll der Kaſtvogt alle ankommenden Armen und Geiſtlichen gaſtfrei halten. Schützt er das Stift nicht gebührend, verkürzt er eigennützig den Unterhalt der Chorherren und erſetzt er's nicht auf die

zweite Mahnung, ſo ſoll er durch den Biſchof zurecht gewieſen werden. Iſt auch dieß vergeblich, ſo ſoll der Biſchof, oder wen er dazu ernennt, die Kaſtvogtei verwalten; vernachläſſigt auch dieſer ſeine Pflicht, ſo ſoll dann der Kaiſer folgen, und das Stift befreien. Dem Kaiſer aber ſetze ich keinen Obern oder Richter, als Gott, den König der Könige, dem er am Tage des Gerichts Rechenſchaft geben muß, wie wohl und weiſe er dieß Stift beſchützt und meine Bitte und Satzung erfüllt habe.“ Dieſer Brief ward gegeben auf der offenen Gerichtsſtätte (mallus) Rore, 9. Hornung 1036. Kaiſer Heinrich III. nahm auf ſeine Bitte die Stifte Münſter und Schännis in ſeinen Schirm. Ulrich beſaß auch die Kaſtvogtei beider Stifte zu Zürich, und mit ſeinem Bruder, oder Neffen, Arnold von Baden, machte er viele Vergabungen an das Stift Schännis. Seinem Neffen Aymo, Biſchof zu Sitten, vergabte er, zu Handen des Domſtifts daſelbſt, ſein Erbgut zu Chateauneuf (eine Burg bey Sitten) mit Zugehör. Er ſpricht in dieſer Urkunde den Zweck ſolcher Vergabungen zu ſeiner Zeit deutlich aus: „Gedruckt von „großer Sündenlaſt, will ich mir Freunde aus dem ungerechten Mammon machen, „damit ich ſo durch Fürbitte und Verdienſte der ſeligſten Mutter Gottes in die „ewigen Hütten aufgenommen werde; darum gebe ich zu meinem und meiner Vor„fahren Seelenheil mein Erbgut zu Chateauneuf“ u. ſ. w. Aymo vergabte endlich (1502) ſein ganzes großes Erbgut in Wallis an eben dieſes Domſtift. Ulrich ſtarb 1047.

Noch drei andere Neffen beerbten Ulrich den Reichen: Rudolf; Arnold, der 1063 den Markenſtreit zwiſchen Uri und Glarus vermitteln half, da er Kaſtvogt der dieſe Länder beſitzenden Stifte, des Frauenmünſters in Zürich und des Stifts zu Sekingen, war; ſein Sohn war Werner, Abbt zu Einſiedeln 1122—1142. Ulrich erbte auch wieder alle Lenzburgiſchen Güter, wie ſein Oheim, und erhielt, wie Jener, den Zunahmen des Reichen. Seine Gemahlinn war Richenza, des Habsburgiſchen Grafen Radbots Tochter. Er wohnte meiſtens zu Baden. In der Entzweiung von ganz Deutſchland ſeit Gregors VII. Papſtthum, 1073, ſtand Ulrich erſt auf der Seite Rudolfs von Rheinfelden gegen den Kaiſer Heinrich IV; aber nach deſſen ſchmählicher Mißhandlung zu Canoßa * entſchied er ſich zum Uebertritt auf Heinrichs IV. Partei und ward nun ſein eifriger Freund. Er beſtrafte die päpſtliche Geſandtſchaft, welche entehrende Befehle an den Kaiſer brachte, mit einer halbjährigen Gefangenſchaft auf der Lenzburg, und ſtritt mit und für des Kaiſers Freunde in und außer dem Aargau.

---

* Siehe das letztjährige Neujahrsblatt S. 15.

Ulrich hatte von der Habsburgiſchen Richenza 5 Söhne: Cuno und Werner, frühe in des Kaiſers Gefolge, wurden Fürſten in Italien; jener, Herzog von Spoleto und Markgraf von Camerino und Ancona; dieſer, welcher Sophia von Habsburg zur Gemahlin hatte, Herzog von Ravenna und Markgraf von Toscana. Dieſe Fürſtenthümer erhielten ſie von dem Kaiſer aus dem großen Erbe der Gräfin Mathildis, der Freundinn Papſt Gregors VII. Sie kehrten nicht mehr nach Hauſe zurück. Ulrich hatte ſeinen Sitz zu Lenzburg, Arnold zu Baden und Rudolf zu Zug. Dieſe drei Brüder befehdeten ihren Mutter-Bruder, Werner von Habsburg, der ihnen die Erbſchaft ihrer Mutter vorenthalten wollte und zwangen ihn zu Abtretung einiger Güter. Sie bereicherten mit ihren Vergabungen im Gaſter das Stift Schännis, „zu Abbüßung früher zugefügten Schadens und Ausſöhnung mit dem H. Märtyrer Sebaſtian, Schutzpatron des Stiftes.“

Immer ſtanden die Lenzburgiſchen Grafen mit den drei Ländern Uri, Schweiz und Unterwalden, in freundſchaftlichem Verhältniß, ja im Bunde. Viele Landleute daſelbſt bauten ihre und des Stiftes Beromünſter Güter und waren ihnen dafür zinspflichtig; ſonſt aber ſo frei und unabhängig, daß die Urkunde K. Friedrich II. 1240 ſelbſt verſichert: „Sie haben freiwillig die Oberherrlichkeit von Kaiſer und Reich angenommen.“ Von Uralters her entſchied über alle Landesangelegenheiten die Gemeinde der freien Männer des Landes. Die Grafen von Lenzburg aber wurden, wenn die Zeitläufe gefährlich waren, von den Ländern auf gewiſſe Jahre zu Schirmvögten gewählt. Die Macht und das Anſehen der Grafen, und die tapfern Krieger der freien Länder ſchützten einander wechſelſeitig. Im Jahr 1110 erhob Gero von Frohburg, Abbt zu Einſiedeln, den langen Streit mit Schweiz wegen der Landmarken. Graf Rudolf von Lenzburg war der Schweizer Schirmvogt und nahm ſich ihrer mit Treue und Eifer an; der Abbt verfolgte Schweiz und den Grafen mit geiſtlichen und weltlichen Gerichten. Die Schweizer verweigerten aber, als freie Leute, außer ihrem Lande vor Hof- und Landgerichten zu erſcheinen. Da lud ſie der Kaiſer vor ſich; dieſer Ladung folgten ſie, auf ihr Recht in dieſer Sache vertrauend, und kamen auf den Rechtstag nach Baſel. Die Schweizer hatten aber nur immerwährende Uebung und keine Briefe zum Beweis; Einſiedeln hingegen wies kaiſerliche Briefe vor, die es ohne Wiſſen der Schweizer von den Kaiſern Otto I. und Heinrich I. zu erſchleichen gewußt; doch waren in denſelben die Grenzen nicht genau beſtimmt. Des Kaiſers Urtheil fällt aber nachmals wider die Schweizer aus, und dieſe verwerfen es; Rudolf aber nimmt es für ſeine Perſon an, um die Huld des Kaiſers, an deſſen Hofe er

ſich oft aufhielt, wieder zu erwerben und er bezahlt die Buße von 100 ℔., bleibt aber dennoch Schirmvogt und Beiſtand der Schweizer. Vergebens mahnte der Kaiſer, ſeinem Spruch Genüge zu thun. Uri und Unterwalden verſprachen Schweiz, laut ihres Bündniſſes, Schutz bei Behauptung ihrer Landmarken; doch kam es nie zu Gewalt. — Rudolf, auch Kaſtvogt von Rheinau, kam mit dieſem Kloſter in gefährlichen Streit. Er legte bei demſelben eine Stadt mit Burg und Graben an, durch die man erſt zum Kloſter gelangen konnte. Dieß war den Mönchen läſtig und ſie widerſetzten ſich. Der Streit kam vor den Papſt und Rudolf ward mit dem Bann bedroht; dennoch behielt er in einem Vertrage die Kaſtvogtey und ſetzte den angefangenen Bau fort. Nach Kaiſer Heinrich V. Tode erklärte er ſich für Lothar von Sachſen gegen Konrad III. von Hohenſtaufen. Er ſtarb 1136 und hinterließ 5 Söhne und 3 Töchter. Wer hätte denken ſollen, daß der männliche Stamm ſeines Hauſes in Zeit von 36 Jahren ganz ausſterben würde? Arnold, ſein Bruder, und deſſen Kinder beſaßen die Grafſchaft Baden, ſamt den Kaſtvogteien Zürich, Schännis und Sekingen, und mit dieſer letzten die Oberherrlichkeit von Laufenburg und dem Lande Glarus. Er trat dem Bündniß ſeines Bruders Rudolf mit den Waldſtätten bei, nahm aber wenig Antheil an den Streitigkeiten. Sein Sohn Werner war einer der Feldherren Kaiſer Friedrich I. in Italien, und erhielt für ſeine Verdienſte von demſelben, um 1153, die Belehnung mit der Markgrafſchaft Ancona; er ſchlug die Mailänder 1159 bey einem Ausfall und kam in der Belagerung von Crema um.

Ulrich, der Letzte dieſes Hauſes, jenes Rudolfs Sohn, der die freien Länder ſo treulich beſchirmte, erbte von ihm auch die Treue gegen ſie. Die Mönche zu Einſiedeln führten neue Klagen beim Kaiſer im Jahr 1144. Ulrich war Schirmvogt und Hauptmann der Schweizer, und führte den Rechtsſtreit für ſie. Vergebens erneuerte K. Konrad III. die frühern Urtheilſprüche. Die Schweizer erklären: „nie von ihren Landmarken weichen zu wollen; ſie haben als ein freies Volk die Reichsbeherrſchung nur unter dem Beding der Erhaltung ihrer Landmarken und ihres alten Herkommens, als freie Reichsglieder, angenommen; nun wollen ſie ſich ſelbſt beſchirmen und Kaiſer und Reich nicht mehr gehorchen.“ Sie verachten Bann und Acht; Zürich und Luzern bleiben dennoch ihre Freunde; und Ulrich ihr Schirmvogt, Bundsgenoſſe und Beiſtand, auch gegen ſeinen Freund, Kaiſer Konrad III; andere Nachbaren aber wagen es nicht, Hand an ſie zu legen. Ulrich ſcheint die meiſte Zeit am Hofe und im Felde geweſen zu ſein: den Kaiſer Lothar begleitete er in deſſen Zügen nach Italien 1133, und 1136 und war mit K. Konrad III. bei der Belagerung von Weinsberg (1140).

In großem Anſehen ſtand er am Hofe des großen Kaiſers Friedrichs I., als deſſen geliebter und vertrauter Freund, und man findet ihn faſt immer daſelbſt. Er war deſſen Bürge für das Verſprechen, das Friedrich dem Herzoge Berchtold von Zäringen gab, ihm zur Unterwerfung von Burgund und Provence Beiſtand zu leiſten; 1152 war er deſſen Bevollmächtigter zum Friedensvergleich mit Adrian IV, und 1153 ſein Botſchafter an König Ludwig VII. von Frankreich; und bald darauf führte er ſeinem kaiſerlichen Freund die Erbinn von Hochburgund zur Gemahlinn zu. Ulrich benutzte auch ſeinen Einfluß auf Friedrich, um die Waldſtätte von Acht und Bann zu befreien, und auf ſeine Bitte ſprach ſie der Kaiſer, 1152, frei von der Acht; der Biſchof von Konſtanz hob den Bann auf und die Mönche von Einſiedeln ließen nun den Streit ruhen, der erſt 1217 gänzlich beigelegt ward. Im Jahr 1155 ließ der Kaiſer die drei Länder durch Ulrich um einen Zug nach Italien anſuchen. Sie, noch empfindlich über frühere Behandlung von Seite der kaiſerlichen Reichsverwaltung, antworten: „Wir haben dem Reich Pflicht und Dienſt aufgekündet." Friedrich läßt ihnen erwiedern: „Er liebe tapfere Männer; ſie ſollen ſeinen Krieg thun, wie ihre Väter und ſich nicht kümmern um die Rede der Pfaffen." Da zogen ſie nun, jedes Land mit 200 Knechten, unter Ulrich in Friedrichs Romzug zur Kaiſerkrönung. Mehr als einmal wiederholte Ulrich und die Waldſtätte die Feldzüge mit dem Kaiſer nach Italien. Er war bei den beiden Belagerungen von Mailand, deren letzte mit der Zerſtörung der Stadt endigt (1162), und als Feldherr der Florentiner beſiegte er das Heer der Städte Siena und Lucca. Nach ſeines Oheims, Cunos Tode belehnte ihn Friedrich mit der Markgrafſchaft Toscana. Auch als Friedrich vom Papſt in den Bann gethan und aufs Aeußerſte verfolgt war, beharrte Ulrich mit den Waldſtätten in unveränderlicher Treue an ihm. Er überlebte und beerbte alle männliche Glieder ſeines Hauſes zu Lenzburg und Baden und ſtarb, kinderlos, 1172. „Er war, ſagt Tſchudi, „ein mannlicher Held." — Wahrſcheinlich trat er an Kaiſer Friedrich mit der Grafſchaft zugleich auch ſein Lenzburgiſches Erbgut ab, und der Kaiſer, um ſeine Macht zu mehren, zog die Güter der erbloſen Lehenherren gerne an ſich. Er beſtätigte kurz nach Ulrichs Tod, durch eine Urkunde vom 4. März 1173, alle dem Stifte Beromünſter gemachten Vergabungen und ganz beſonders Ulrichs letztes Vermächtniß zur Feier ſeiner Jahreszeit. Durch Richenza von Baden, die Tochter von Ulrichs Oheim und Gemahlinn Graf Hartmanns von Kiburg kamen die Güter ihrer Brüder, der Grafen von Baden, nicht aber Ulrichs von Lenzburg Erbgüter, an

das Kiburgiſche Haus: (denn in Graf Hartmanns Vergabung an Straßburg nennt er Kiburg, Baden, Schännis, Wandelberg, aber nicht Lenzburg.) Erſt hundert Jahre nach Ulrichs Tode kam der übrige Theil des Lenzburgiſchen Gebietes, nachdem er von Otto, den ſein Vater, K. Friedrich I. damit und zugleich mit der Grafſchaft im Aargau, belehnt hatte, durch Heirathen an die Häuſer Meranien und Chalons übergegangen war, auch wieder durch Heirath der Erbtochter des letzten Hauſes, Eliſabeth, an Kiburg und durch die Enkelinn der Richenza, Hedwig von Kiburg, an ihren Sohn, den Kaiſer Rudolf von Habsburg.

Dieß iſt nun all das Bemerkenswerthe, was uns die zerſtreuten Nachrichten von dem Lenzburgiſchen Hauſe berichten. Wenn auch, wegen Mangels an Zuſammenhang der Ereigniſſe, weniger unterhaltend, ſo iſt es dennoch beachtenswerth und lehrreich.

Groß an Macht und Reichthum erſcheint dieß Haus bei der erſten geſchichtlichen Nachricht von demſelben und dauert ſo unverändert fort, bis es, gerade da es am blühendſten erſcheint und ſieben männliche Zweige Vererbung des Glückes auf eine ſpäte Nachkommenſchaft verheißen, faſt plötzlich erlöſcht. Dem religiöſen Glauben jener Zeit, ſich die Gunſt und Gnade der Gottheit durch Vermächtniſſe zu geiſtlichen Stiftungen zu erwerben, und ſie zu verſöhnen, bringen auch die Lenzburger, die der Prieſterherrſchaft ſonſt ſo ganz abgeneigt waren, reiche Opfer. Sie erſcheinen auch in den ſo kurzen und zerſtreuten Nachrichten, als ein an Kaiſer und Reich treues und durch manchen tapfern Krieger ausgezeichnetes Geſchlecht. Dieſes Haus, vom höchſten uralten Adel, ſchützt, nährt, bewahrt die reine, unſchuldige, vollkommene Freiheit der drei Länder in den Waldſtätten, iſt ihr Fürſprecher, Schutz, Vertheidiger; kein Mißlaut läßt ſich in der Geſchichte ihres Hauſes oder in derjenigen der Länder zwiſchen ihnen vernehmen. Sie, die Lenzburger-Grafen, haben ein Hauptverdienſt um den künftigen Eidgenoſſen-Bund, und in ſo ſpäten Zeiten noch auch um der jetzigen Aargauer Freiheit: ihr Volk genießt nach acht Jahrhunderten noch der Segnungen dieſes wahrhaft edeln Geſchlechtes. „Ihre Verdienſte um viele Völkerſchaften erwarben ihnen ewigen Ruhm; ſie ſtifteten weit und breit im Aargau und anderswo, Dorfſchaften, Burgen, Klöſter und Städte,“ ſagt Joh. Müller. Im Gefühl ihrer Macht und ihres Reichthums verſchmähen ſie es, ihr Gebiet durch Fehden mit ihren Nachbarn zu erweitern. Nur in Italien wird ihr Feldherrenverdienſt mit Würden und Ländern belohnt, die ihnen von dem Erbe der größten und gefährlichſten Feindinn

des Deutſchen Kaiſerthums, der Gräfinn **Mathildis** in **Toſcana**, Freundinn Papſt Gregor VII. ertheilt wurden. Sei es endlich beſonderes Glück, oder die ausgezeichnete Vortrefflichkeit der Glieder dieſes Hauſes; es hat einen Ruhm, wie kaum ein anderes Fürſtenhaus: der Name keines Einzigen aus dieſem Hauſe wird von der Geſchichte durch Erzählung einer ſchlechten That geſchändet. Rein von Gewalt und Unrecht; reich an Wohlthätigkeit; gerecht und treu in ſeinen Verhältniſſen; als Freund und Schutz der Freiheit glänzt mit reinem Ruhm dieß edle Haus in der Geſchichte.

Habsburg.

Was Fleiß und Kunſt nur irgend vermögen, haben manche Gelehrte angewendet, um die Abſtammung dieſes mächtigen Geſchlechtes bis ins fernſte Alterthum zu erforſchen. Luſtig iſt es aber auch, zu vernehmen, wie die Schmeichelſucht närriſcher Menſchen dieß Haus, das ſie vergötterten, zu verherrlichen ſuchte. Da verfertigte einer den Stammbaum von König Priamus zu Troja bis zum kleinen Räuber Guntram zu Wolen und wieder bis zum großen und edeln Kaiſer Rudolf von Habsburg und ſeinen Nachkommen mit ſo vielen Kronen; ein anderer ſtieg bis zu Noahs Arche hinauf; und wer endlich dem genealogiſchen Werke die Krone aufſetzte, war derjenige, der dem Kaiſer **Karl** V. mit unzweifelhafter Gewißheit die 120 Generationen bis auf ihn vorrechnete, die mit Vater Adam begannen; nur vergaß der gute Mann das Beſte dabei: dem Kaiſer zu ſagen, daß alſo alle Menſchen ſeine Brüder und gleich edeln Blutes mit ihm ſeien. Er wollte wohl den Monarchen damit ehren, daß ers nicht ſagte und ihm den Schluß nahe genug legen — aber es gieng dem Kaiſer Karl, wie noch vielen Großen und Kleinen: ſie denken an das zuletzt, was ihnen am nächſten liegt und ſich von ſelbſt verſtehen ſollte. Man weiß wenig von ſeiner brüderlichen Liebe gegen ſeine Stammverwandten von Adam her. Andere, etwas beſcheidener in der Schmeichelei, wollten die Glorreichen doch nicht aus ihrem, nicht genug edeln, Land und Volk abſtammen laſſen, und ſuchten den Stammvater in Rom. Noch andere wollten lieber, daß die Vorfahren alle Purpur und Krone getragen hätten, und zeigten den Stammvater im Merowingiſchen Königsgeſchlechte. Der ehrliche **Willimann** ſagt hierüber: Wenn ſie doch ſo mühſam den Ruhm dieſes Hauſes ſuchen (das auch er, aber verſtändiger, preiſt), ſo ſehe er nicht, wie ſie ihn in der Abſtammung von einer aus Rom vertriebenen Familie finden können, oder gar von einem Prinzen (Siegbert), welcher der ſchändlichſte, grauſamſte Menſch

geweſen, den zu ſeiner Zeit die Erde trug, ſtatt von den Schwaben oder Helvetiſchen Galliern, welche Tazitus und Julius Cäſar ſo ſehr preiſen. Schmeichelei ſchärft Spott und Verachtung gegen den lügenhaft geprieſenen Unwürdigen, und raubt dem wahren Verdienſt ſeinen reinen Glanz. Man hat es zur Wahrſcheinlichkeit gebracht: daß Ethicho, Herzog von Alemannien, im 7ten Jahrhundert, der gemeinſchaftliche Stammvater des Habsburgiſchen und Lothringiſchen Hauſes ſei. Eine Urkunde von 1186 und die großen, durch das ganze Elſaß und Breisgau zerſtreuten, vielen Güter dieſes Hauſes beweiſen deutlich genug, daß die Habsburger von der Alemanniſch-Elſaſſiſchen Stammfamilie der Grafen dieſes Landes herkommen; aber weder die Verwandtſchaft mit den, in jener Urkunde als Vorfahren genannten, Rambert und Otbert, noch mit Guntrams Vater kann beſtimmt nachgewieſen werden;* und ſo reicht die Stammlinie mit Zuverläſſigkeit nur bis zu Guntram, dem Großvater des Erbauers von Habsburg, der um die Mitte des 10ten Jahrhunderts lebte. Die geſchichtlichen Nachrichten über die Habsburgiſchen Vorfahren vor Guntram beſtehen kürzlich in Folgendem: Ethiko I., Herzog von Alemannien, deſſen Gemahlinn Bereswinda, eine Burgunderinn war, iſt Stammvater der Habsburger durch Adalbert und der Lothringer durch Ethiko II. Er iſt der Vater der Heil. Ottilia und der Mörder ſeines eigenen Sohns! Adalbert, deſſen Sohn, beſaß das Land, auf welchem die Ruinen des alten Argentoratum waren, und ſtiftete daſelbſt St. Stephans Münſter zu Straßburg, deſſen erſte Aebtiſſinn, ſeine Schweſter Attala war und das vom Major Domus, Pipin und Kaiſer Lothar I. mit Vergabungen bereichert ward. Otbert, einer ſeiner Nachkommen, iſt der Stifter des Kloſters St. Trudpert auf dem Schwarzwald. Luitfried III. machte 749 gegen den Major Domus, Pipin, (nachher König von Frankreich und Vater Karls des Großen) mit Grypho, Pipins Bruder, und den Baiern einen Aufruhr und ward geſchlagen, gefangen und der herzog-

---

* Die Hauptſchwierigkeit liegt darin, daß in jenen frühen Zeiten keine Familiennamen gebräuchlich waren. Wie leicht können aber zur nemlichen Zeit Perſonen verſchiedener Familien, ja verſchiedener Linien der nemlichen Familie, den nemlichen Namen führen, beſonders wenn er vielgebraucht iſt. So hält Pater Herrgott Guntrams Sohn, Lanzelin, (Kanzelin) für einen Grafen von Thurgau und Ratbot für einen Grafen im Klettgau, aus dem Grunde, weil zu dieſer Zeit, Grafen im Thurgau und Klettgau ſo geheißen haben.

lichen Würde entſetzt. Von da an führten ſeine Nachkommen nur den Grafentitel. Er hatte das Alemanniſche Geſetz erneuert. Luithard ward von König Ludwig dem Deutſchen wegen Verdachts einer aufrühriſchen Verbindung wider ihn, der Güter, die er zu Kölliken im Aargau hatte, beraubt; aber bei erwieſener Unſchuld deſſelben wurden ſie ihm wieder zurückgegeben. Luitfried V. war einer der böſen Rathgeber und Verführer ſeines Schweſterſohns, Königs Lothar von Lothringen, der ihn beredete, ſeine Gemahlinn, Teutberge, zu verſtoßen und Waldrade zu heirathen, und ihn damit in Gefahr des Untergangs brachte. Irmengarde, Gemahlinn Kaiſer Lothars und Mutter dieſes Königs, war Luitfrieds Schweſter. Luitfried VI. wird 925 von den Hungarn geſchlagen. Deſſen Söhnen entzieht König Konrad von Burgund die Kaſtvogtei über das Kloſter im Münſterthal, weil die zahlreiche Familie die Güter desſelben aufzehre. Ein anderer Luitfried war es endlich, welcher wegen der mit den Grafen Erchanger und Berchtold an Biſchof Salomon III. von Konſtanz verübten Gewaltthätigkeiten 916 enthauptet ward.

Bis zur Zeit Guntrams geſchieht nirgends, weder in Urkunden, noch in Chroniken, einige Meldung von Gütern, welche die Habsburgiſchen Vorfahren in dem Ländchen Eigen gehabt hätten. Stumpfs Meinung iſt daher ſehr wahrſcheinlich: daß ihre Aargauiſchen Güter in der Grafſchaft Rore durch Erbſchaft von weiblicher Seite an ſie und zwar an Guntram, gekommen ſein möchten; gerade ſo wie ſpäter Lenzburg an Kiburg und Habsburg vererbt ward und wie die Habsburg-Laufenburgiſche Linie von dem Erbe des alten Hauſes Kiburg im Oberaargau und Uechtland den Namen Kiburg annahm und den Habsburgiſchen verließ.

Die St. Galliſchen Chronikſchreiber erzählen: Um die Mitte des 9ten Jahrhunderts ſei Hartmut, ein Mann von hohem Adel, Verwandter König Rudolf I. von Burgund, und nach aller Wahrſcheinlichkeit aus dem Aargau ſtammend, erſt Dekan und Verwalter, dann Abt zu St. Gallen geweſen. Er zeichnete ſich durch Gelehrſamkeit aus; brachte die ſchon berühmte Schule zu St. Gallen in noch größern Flor; ſchrieb einen Inbegriff der Wiſſenſchaften ſeiner Zeit; brachte die Muſik in Aufnahme; vermehrte die Bücherſammlung des Kloſters; zierte dasſelbe mit Bauten, Kirchenſchmuck, Gemälden u. ſ. w., wozu ihm ſeine reiche Schweſter, Richline, behilflich war; und gab 883 die Abtei auf, um ſein Alter noch ruhig den edeln Künſten widmen zu können. Der bei der Wahl ſeines Nachfolgers ſelbſt anweſende Kaiſer pries ſeine Verwaltung und dankte ihm dafür. Bei einem ſtrengen Büßerleben, das er nun führte, erreichte er ein hohes Alter. Sein

Verwandter war Landalo, Herr von Windiſch und Altenburg und anderer Beſitzungen im Zürichgau. Seine Jugendjahre hatte er den Studien zu St. Gallen gewidmet und war Biſchof zu Darwis (Treviſo im Venetianiſchen) geworden, wohin er auch Güter an ein Kloſter daſelbſt vermachte. Wann er nach oder aus Italien reiſete, beſuchte er den Abt Hartmut. Auf einer ſolchen Reiſe ward er krank und ſtarb, zu Roſchach 882. Hartmut beſuchte den ſterbenden Freund, der ihm vermachte, was er bei ſich führte, und ſich ſein Grab im Kloſter erbat; es ward ihm gewährt, und man erzählte dann, daß Kranke, die auf ſeinem Grabe beteten, geneſen wären. Später ſetzte man ihm ein Grabmahl. Der höchſten Wahrſcheinlichkeit nach war es eben dieſer Landalo, der früher ſchon, 870, dem Kloſter St. Gallen ſeine Kirche zu Höngg, ſein Gut zu Dällikon und Alles, was er dießſeits der Limmat im Zürichgau beſaß, mit Ausnahme ſeines Gutes zu Würenlos, vergabte, unter der Bedingung lebenslänglichen Beſitzes gegen 1 ß. Schutzzins und lebenslänglicher Belehnung mit andern Gütern des Kloſters im Zürichgau, und unter dem Vorbehalte lebenslänglicher Benutzung eines Gutes für ſeine Mutter und eines andern für ſeinen Prieſter (presbyter) Williboldː nachher ſolle dann alles dem Kloſter zufallen; doch mit dem Beding: Daß dieſe Güter nirgends anderswohin zu Leben gegeben werden, und die Leibeigenen auf dem Hofe oder den Huben, beim Kloſter bleiben ſollen. Durch eine Schweſter oder Nichte mag ſeine Beſitzung im Eigen an Guntram gekommen ſein.

Die ſicherſte Geſchichtquelle über die frühern Zeiten des Hauſes Habsburg iſt ein freilich wenig gebildeter und oft undeutlicher, aber einfaltig treuherziger Geſchichtſchreiber des Kloſters Muri im zwölften Jahrhundert; deſſen Chronik dann im 13ten Jahrhundert ein anderer Mönch daſelbſt fortſetzte. *

Guntram, der Reiche genannt, aus dem uralten Geſchlechte der Grafen im Elſaß, iſt der Erſte, der als Graf von Altenburg und Beſitzer des Landes im Eigen vom Jahr 952 an vorkommt. Er begleitete Kaiſer Heinrich I. mit 200 Schwerbewaffneten in den Krieg gegen die Hungarn und nahm Theil an der Schlacht bei Merſeburg, worin Deutſchland von der Verheerung dieſes wilden Volkes gerettet ward. Um das Jahr 952 verlor er durch ein Urtheil des Landgerichtes (populari judicio) ſeine Güter im Elſaß, Breisgau und Thurgau, weil er der Untreue gegen den Kaiſer überwieſen worden, und ſein ganzes Vermögen ward dem

* Es ſind die Acta fundationis Murensis Monasterii; gedruckt am Schluß von P. Herrgotts Geneal. dipl. T. I. und von Kopps vindiciis Actorum Murensium.

Kaiſer geſetzlich zugeſprochen. Wahrſcheinlich hatte er an der Empörung Herzogs Leitulfs von Schwaben gegen ſeinen Vater, Kaiſer Otto I. Theil genommen. Der Kaiſer und ſeine Nachfolger machten aus dieſem Gute mehre Vergabungen an die Klöſter zu Einſiedeln und Peterlingen. Es blieb Guntram nichts mehr übrig, als die, ihm wahrſcheinlich von ſeiner Gemahlinn zugebrachten, Güter im Aargau, die im Burgundiſchen Reiche und hiermit nicht unter des deutſchen Kaiſers Herrſchaft lagen. Da war's, wo er nun ſeine Zuflucht ſuchte. * Dieſe Beſitzungen waren das Ländchen im Eigen und Güter in den Freien Aemtern, die ſo beträchtlich waren, daß er im Lande dennoch der Reiche heißen konnte. Was ſonſt von Guntram in der Chronik von Muri erzählt wird, gilt wahrſcheinlich von einem ſpätern Zeitraum.

Kanzelin (auch Lanzelin), Guntrams Sohn, wohnte zu Altenburg. Er ſuchte mit Liſt und Gewalt, Gut und Herrſchaft zu vergrößern. Zu Muri hatten reiche freie Leute einen Hof mit einer Kirche. In jener Zeit voll Fehden ſuchte man gerne gegen jährlichen Schutzzins den Schirm eines Mächtigern. Dieſe Leute und die meiſten andern freien Bauern dieſes Ortes baten um ſeinen Schutz. Gerne entſprach er ihrer Bitte und benutzte das Schutzrecht über ſie ſo, daß er ihre Güter und faſt den ganzen Ort Muri zu ſeinem Eigenthum machte, endlich die Erben ganz aus ihrem Beſitz trieb und auf dieſen Gütern ſeine Knechte und Mägde mit Vieh und Hausgeräthe wohnhaft machte. Er ſtarb um 990.

Vier Söhne hinterließ Kanzelin: Rudolf, Radbot, Werner und Kanzelin (oder Lanzelin). ** Radbot erbte die Güter im Freiamt. Als die von ihrem Erbe Vertriebenen Kanzelins Tod vernahmen, kamen ſie, um ſich in den Beſitz ihres Erbes zu ſetzen; es kamen mit ihnen zwei Nonnen und viele andere Leute, um für Einſetzung der rechtmäßigen Eigenthümer in ihre Güter zu bitten.

---

* Da er im Elſaß Graf war, mochte er dieſen Titel auch auf ſeine Beſitzung im Aargau übertragen, und ſich Graf von Altenburg nennen: denn dieſe Würde ward aus dem Amts- immer mehr ein Familientitel. Auch die Grafen von Lenzburg nannten ſich von ihren verſchiedenen Wohnſitzen, Grafen von Baden, Schännis ꝛc. und zwar um die nämliche Zeit. — Daß er der nämliche Guntram ſei, welchem K. Otto I. ſeine Güter im Elſaß u. a. nahm, iſt ſehr wahrſcheinlich; doch nicht über jeden Zweifel erhoben.

** Einige zählen auch Birthilo oder Berchtold, Grafen von Breisgau, Stammvater der Herzoge von Zäringen und der Markgrafen von Baden, zu Kanzelins Söhnen. Dieß iſt ungewiß; hingegen richtig, daß Habsburg und Zäringen-Baden in Stammverwandtſchaft ſtanden.

Aber bei Marbach, in der Nähe von Muri, wurden ſie auf Geheiß Radbots von den ſeither auf ihre Güter eingeſeſſenen Leuten mit Schmähungen zurückgewieſen und kamen nicht wieder. Radbot, oder ſein gleichnahmiger Sohn, baute ſich daſelbſt ein Herrenhaus, wo er dann mit ſeinem ganzen Hausweſen wohnte.

Biſchof Werner von Straßburg, Kanzelin des ältern Sohn, war ein kriegeriſcher, für die Aufnahme ſeines Hauſes überaus beſorgter Mann. In dem Kampf um die Kaiſerwahl ergriff er, ſammt der Stadt Straßburg, die Partei Heinrichs II. Deswegen ward die Stadt von Herzog Herrmann von Alemannien mit Sturm eingenommen, geplündert, keines Alters oder Geſchlechtes geſchont und die Kathedralkirche ſammt dem Biſchofsſitze verbrannt. Dafür gab Hermann zur Vergütung im J. 1003 an Werner die Vogtei über das Frauenſtift zu St. Stephan daſelbſt; ſo ward der Biſchof, aber nicht die Stadt entſchädigt. Werner bereicherte nun ſeine Brüder, Radbot und Lanzelin, mit Kirchenpfründen, Dörfern, Gerichten, die er ihnen zu ewigen Erbleben gab. Er ſelbſt ſehr reich, gab Radbot eine große Summe Geldes, daß er daraus auf ihrem Familiengute, im Eigen, eine feſte Burg erbaue, die ihnen in gefährlicher Zeit ſicherer Zufluchtsort ſein könne, da Altenburg, in der Ebene gelegen, nicht ſicher genug, und auch die Städtchen Aarau und Bruk nicht feſt waren. Radbot baute dieſe Burg um 1019 auf dem Wülpelsberge; nicht ſehr groß, nicht prächtig, aber feſt. Den größern Theil des Geldes verwandte er, zahlreichen Adel zur Dienſtpflicht für ſein Haus zu gewinnen. Im Jahr nach der Erbauung der Burg, 1020, kam der Biſchof, die Burg zu beſehen. Radbot, von ſeiner Ankunft benachrichtiget, hatte dem Dienſtadel befohlen, ſich des Nachts, nach des Biſchofs Eintreffen, am Fuße der Feſte zu lagern. Der Biſchof kam, fand die Burg nun zwar ſtark, aber das Innere nicht ausgebaut, und fragte etwas befremdet: wozu das viele, zu dieſem Bau beſtimmte Geld verwendet worden? Radbot erwiederte: „Herr Bruder, ich will euerer Würde auf Morgen guten Beſcheid und Bericht hierum geben.“ Der Biſchof ſah des Morgens viel wohlgerüſtetes Volk unter der Feſte gelagert und erſchrak: er befürchtete, daß es Feinde wären; und die Burg ſchien ihm nicht auf eine Belagerung verſehen. Radbot benahm ihm ſchnell die Beſorgniß: Es ſind unſere Freunde und Diener,“ ſagte er; „aus dem Geld, das Ihr mir zum Bau gegeben, hab ich ſie gewonnen: denn was nützeten uns feſte Mauern ohne ſolche Hilfe? Nun iſt die Feſte ſtark gebaut; das Innere kann man wohl noch rüſten und zieren.“ Dann berief er Adel und Volk in die Burg und Alle erwieſen dem Biſchof ihre Ehrfurcht und verſicherten ihn und ſein Haus von ihrer Treue.

Deſſen erfreute ſich der Biſchof, dankte ihnen und lobte die Vorſicht des Bruders. Von dem Namen der Burg nannte ſich nun das Geſchlecht der Grafen: Habsburg. Bald ſprach Werner die Hilfe des dienſtpflichtigen Adels an. Er führte Fehde gegen die Großen des Burgundiſchen Reichs, welche die Oberherrſchaft des deutſchen Kaiſers über ihren König, Rudolf III. abwerfen wollten. Der Adel war bereitwillig und warb viel Volk um Sold. Mit einem großen Heere zog er gegen Burgund; beſiegte mit Hilfe des Grafen von Nore (Ulrichs von Lenzburg) die feindliche Macht und erwarb ſich damit wieder die früher durch heimliche gegen ihn gerichtete Bündniſſe verſcherzte Huld.

Radbot heirathete nun Ita, eine Tochter Herzog Friedrichs von Lothringen und Stiefſchweſter Graf Kuno's von Rheinfelden, des Vaters des Gegenkaiſers, Rudolfs von Rheinfelden. * Zur Heirathsgabe beſtimmte ihr der rauhe, geizige Gemahl gerade die von ſeinem Vater und Großvater ſo ungerecht erworbenen Güter zu Muri. Sein Bruder, Rudolf, der das Kloſter Othmarsheim im Elſaß ſtiftete, verlangte auch ſeinen Antheil an den Gütern zu Muri. Radbot ſchlug es ab und zwang Edle und Bauern dieſer Gegend, ihm allein als Herrn zu huldigen. Als Rudolf dieſe Forderung wiederholte, erklärte ihm Radbot: „Dieß ſei nicht Erbgut; es ſei ihm daſelbſt ſchon gehuldigt und er werde es behalten.“ Nun kam es zum Krieg zwiſchen den Brüdern. Auf Rudolfs Seite ſtand ſein Schwiegervater, Adalbero von Frohburg; auf Radbots Seite, ſein Schwager, Kuno von Rheinfelden. Ulrich von Lenzburg ſuchte zu mitteln, aber vergeblich: denn Rudolf zog mit Macht aus dem Elſaß herauf, wüthete im Lande mit Raub und Brand und verbrannte auch die Städte Aarau und Bruk; doch vermochte er keine Burg zu erobern. Mit Beute beladen zog er wieder ins Elſaß hinab und mußte Radbot im Beſitz jener Güter laſſen. Ita kam mit der Zeit in

* Auf der Verwandtſchaft Radbots und der Ita liegt ein ſchwerlich zu hebendes Dunkel. Wenn Radbot ſchon 1027 geſtorben war, was nach der Stiftungsurkunde von Muri, wo Biſchof Werner ſeinen Bruder, Lanzelin, zum Vollzieher des Teſtaments macht und Radbots nicht gedenkt, richtig iſt und das Todesjahr Werners, Radbots und der Ita Sohn, erſt 1096 iſt: ſo mochte wohl ein Radbot, Sohn des ältern, oder auch Lanzelins und Werners Brudersſohn, Gatte der Ita und Vater Werners geweſen ſein. Dieſem aber ſteht wieder manches in dem Chronikſchreiber von Muri und im Tſchudi entgegen. S. Eg. Tſchudis Sammlungen unter dem Titel: Gesta Muri, Manuscr. auf der Burgerbibl. zu Zürich, ſammt Tſchudis gedruckter Chronik T. I. Acta Murensia und Gerbert de Rudolfo Suevico. p. 95 sqq.

Kenntniß, welche Beſchaffenheit es mit ihrem Heirathsgut habe, und wie das Land ſeinen rechtmäßigen Beſitzern geraubt worden. Wie ſie dann, angetrieben von religiöſem Gefühl, im Sinne ihrer Zeit das Unrecht ihrer Familie durch Verwendung dieſes Gutes zur Stiftung des Kloſters Muri, verſöhnen wollte, wird unſer nächſtfolgendes Blatt erzählen.

Biſchof Werner fuhr immer fort, ſeine Brüder mit Kloſtergütern zu bereichern. Das Kloſter Ebersheimmünſter im Elſaß, deſſen Kaſtvogt er war, erhob deßwegen, 1027, Klage über ihn bei Kaiſer Konrad II: wie er viele Güter von ihrem Stifte, dem, im nemlichen Jahr verſtorbenen, Bruder Radbot gegeben, die jetzt ſein Bruder, Graf Lanzelin ungerecht beſitze. Der Kaiſer gebot zwar bei hoher Strafe Erſtattung; aber da er nun nach Italien zog, von Werner ſelbſt begleitet, ſo ward nicht darauf geachtet und das Stift nur noch feindſeliger behandelt, ſo daß es ſeine Klage nach der Rückkehr des Kaiſers erneuerte und ihn um Schirm bat. Der Kaiſer, ſich zugleich erinnernd an Werners frühere Verbindungen wider ihn, dachte auf Beſtrafung. Er erwog aber deſſen großen Anhang unter den mächtigſten Häuſern in Alemannien und ſann auf eine Liſt, wodurch er ſich von dieſem gefährlichen Manne befreien könnte. Er verbarg ihm ſeinen Unwillen und trug ihm eine Geſandtſchaft an den Griechiſchen Kaiſer auf. Werner freute ſich der hohen Ehre. Indeſſen erſuchte Konrad den Griechiſchen Kaiſer, dem ankommenden Geſandten als Aufrührer und Verächter der Kaiſerlichen Gebote, entweder das Leben zu nehmen, oder ihn in ewiger Gefangenſchaft zu halten. Vor ſeiner Abreiſe übergab Biſchof Werner ſeinem jüngſten Bruder, Ritter Lanzelin, als Verwalter des Familienerbes die Feſte Habsburg; er beſtimmte auch, daß der Aelteſte des Geſchlechts ſolche beſitzen und Kaſtvogt von Muri ſeyn ſolle. Nachdem alles dieß verſchrieben und auch die Urkunde der Freiheit für das Kloſter Muri ausgeſtellt war, verreiste er, den 1. Oct. 1027. Als er zu Konſtantinopel ankam, ließ ihn der griechiſche Kaiſer auf eine Inſel gefangen ſetzen, wo er nach zwei Jahren, 1029, wie man ſagte, an Gift ſtarb. In eben dieſem Jahre ſtarb auch ſein jüngſter leiblicher Bruder, Lanzelin. Radbot (ſei es nun der einzige, oder ein jüngerer), hinterließ vier Kinder: Otto, 1017 von einem Ritter Erulieb im Elſaß erſtochen; Adelbert ſtarb, wie der ältere Bruder, ohne Kinder zu hinterlaſſen; Richenza brachte Habsburg in Verwandtſchaft mit Lenzburg durch ihre Heirath mit dem Grafen Ulrich. Werner blieb einziger Erbe des Habsburgiſchen Gutes. Er machte Muri von Einſiedeln unabhängig, ließ es 1064 weihen und ſchützte es als Kaſtvogt. Die Sorge für Aufnahme dieſes Kloſters wird

als das Hauptgeſchäft ſeines Lebens beſchrieben und er erhielt dafür von deſſen Mönchen den Namen des Frommen. Eben nicht fromm zeigte er ſich aber gegen die Waiſen ſeiner Schweſter, die jungen Grafen von Lenzburg; er hielt ihnen ihr Muttergut zurück, zu deſſen Herausgabe ihn eine Fehde zwingen mußte. Um das Kloſter Muri nicht in dieſe Fehde zu ziehen und es vor Schaden zu bewahren, überließ er die Kaſtvogtei desſelben an Leuthold von Regensberg, und als dieſer ſie bald aufgab, an Richwin von Reußek, der nicht genug Macht hatte, das Kloſter zu ſchützen. Werner kaufte ihm bald gegen Ueberlaſſung eines Gutes dieſe Kaſtvogtei wieder ab, welche von nun an bei ſeinem Hauſe blieb. Er war eben ſo eifriger Bundsgenoſſe des Gegenkaiſers Rudolfs von Rheinfelden, als die Grafen von Lenzburg von Heinrich IV. Werner ſtarb 1096. Auch Werners älteſter Sohn Otto, hatte das Unglück, von einem Edelmann, 1111, in ſeinem eigenen Hauſe ermordet zu werden. Hier tritt durch Widerſprüche der Quellen einige Ungewißheit in die Geſchlechtsfolge. Albert, der Urgroßvater Kaiſer Rudolfs, war nach der größern Wahrſcheinlichkeit, Sohn Werners und Enkel Ottos von Ita von Thierſtein oder Homberg. * Ihm fiel durch Erbſchaft von ſeiner Gemahlinn, Ita von Pfullendorf, Dietiken, Schlieren u. a. zu. Auch

---

* Die Acta Murensia bezeichnen Otto und Ita von Thierſtein als Kinder Werners und Enkel Radbots und der Ita von Habsburg, und die Ita von Thierſtein hinwieder als Mutter von Werner und Rudolf von Habsburg; der oben angeführte Adelbert wäre hiemit Enkel der Ita von Thierſtein; ſein Vater aber nicht genannt. Die ſpätern Habsburgiſchen Grafen würden demnach von dem Hauſe Thierſtein abſtammen. Die Gesta Murensia in Tſchudis Sammlung hingegen geben eine klare Geſchlechtsfolge: Otto, Radbots und der Ita Enkel durch Werner, hatte Ita eine Gräfinn von Thierſtein oder Homberg zur Gemahlinn (nicht zur Schweſter) und ihr Sohn war Werner und durch dieſen ihr Enkel, der oben genannte Albert. Damit ſtimmt auch die Urkunde von 1153 in Hotting. specul. Tig. p. 233. 234 vollkommen überein. Das beſſere Verſtändniß der ziemlich dunkeln genealogiſchen Tabelle am Anfang der Act. Mur. ſcheint dem Verf. von der Bemerkung abzuhangen: daß es ſichtbar iſt, wie der Genealogiſt nicht ſowohl das ganze Geſchlechtregiſter der Grafen von Habsburg liefern, als vielmehr ihre Verwandtſchaft mit den Häuſern nachweiſen will, in welche ſie durch Frauen und Schweſtern kamen; und darum zählt er die Herſtammung von weiblicher Seite ſo ſorgfältig auf und ſagt: Ita, Richenza etc. genuit und giebt ſo deutlich die Geſchlechtsnamen an, welche die Töchter von ihrer Verheirathung erhalten haben. — Daß Ita Gräfinn von Thierſtein oder Homberg heißt, hat die wahrſcheinliche Urſache darin, daß damals Thierſtein und Homberg noch Eine Familie waren, und erſt ſpäter zwei Linien entſtanden: denn auch dieſe hatten noch früher (nach von Müllinen und von Arx) die gleichen Stammväter mit Frobburg — in dem Uechtland.

erhielt er von K. Friedrich die Grafſchaft im Zürichgau. Mit Herzog Berchtold V. von Zäringen zog er 1187 in den Kreuzzug nach Paläſtina, wo er in zwei Schlachten mit den Sarazenen ſeine Tapferkeit bewies. Daher kam er 1191 zurück. Auch war er des Herzogs Bundsgenoſſe im Krieg gegen die aufrühreriſchen Großen in Burgund und Wallis. Im Jahr 1196 machte er einen zweiten Kreuzzug mit, aus dem er 1198 zurückkehrte. Er war der Stifter der Stadt und des Schloſſes Waldshut am Zuſammenfluß des Rheins und der Aare und am Eingang in die Bergthäler des Schwarzwalds. Durch Judith, die Schweſter ſeiner Gemahlinn Wulfhild von Baiern ward er Oheim Kaiſer Friedrich I. Er ſtarb 1199. Die Geſchichtſchreiber nennen ihn den Reichen, geben ihm den Ruhm eines tapfern Kriegers von großherziger Geſinnung, der nie die Thür ſchließen ließ, eines freundlichen und wohlthätigen Mannes gegen Arme, der mit ſeinem Reichthum freudig bereit war, Noth und Mangel zu heben.

Schnell ſteigt nun das Habsburgiſche Haus zu Reichthum und Macht. Alberts einziger Sohn, Rudolf, Großvater des Kaiſers, ergriff, wie ſeine Vorfahren gegen die Kaiſer aus dem Fränkiſchen Hauſe, nun Partei gegen die Kaiſer aus dem Schwäbiſchen Hauſe, und für den vom Papſte begünſtigten Gegenkaiſer Otto IV. Die angrenzenden großen Beſitzungen des Schwäbiſchen Hauſes mochten Furcht und Neid bei ihm erregen. — Da nun das mächtige Lenzburgiſche Haus, das ſeit undenklicher Zeit die freien Lande und Städte der innern Schweiz, ohne Gefährdung ihrer Rechte und Freiheiten mit ſeiner Macht geſchirmt hatte, ausgeſtorben war, ſo ſuchten dieſelben nun in dieſer kriegeriſchen Zeit, da zwei Kaiſer ſich um das Reich ſtritten, gleichen Schutz bei dem benachbarten, immer mächtiger werdenden, Habsburgiſchen Hauſe. So hatten die Unterwaldner zuerſt den Grafen Rudolf, in deren Land er Höfe und Güter an ſich gebracht hatte, für beſtimmte Jahre zu ihrem Schirmherrn angenommen. Schon hatte er auch die Kaſtvogtei Murbach und damit auch diejenige über das von jenem Kloſter abhangende Stift von Luzern erworben, was allmählig die Herrſchaft über die Stadt Luzern und in ſpäterer Zeit, die für die beginnende Eidgenoſſenſchaft ſo erfolgreichen Streitigkeiten nach ſich zog. Kaiſer Otto IV. forderte 1209 von den drei Waldſtätten, Uri, Schweiz und Unterwalden, daß ſie ihm huldigen und Kriegsdienſte leiſten ſollten. Sie weigerten ſich deſſen mit Bezug auf ihre uralte Freiheit, und daß ſie ſich bisher ohne des Reichs Hilfe beſchirmen mußten. Der Kaiſer darüber und daß ſie, ſo wie das Lenzburgiſche Haus, dem verſtorbenen Kaiſer Philipp von Schwaben und deſſen Hauſe

wider ihn Hilfe geleiſtet hatten, erzürnt, ſetzte ihnen Graf Rudolf von Habsburg, der ein reicher, gewaltiger und trotziger Mann war, zum Reichsvogt und belehnte ihn mit allen Lehen und Rechten, die das Reich in dieſen Ländern hatte. Jene bedrohte er mit ſeiner Ungnade, wenn ſie dem Vogt Gehorſam verweigerten; dieſem verſprach er Beiſtand gegen ſie, wozu er auch Adel und Städte in der Nachbarſchaft aufforderte. Rudolf überbrachte den Waldſtätten des Kaiſers Befehl, erbot ſich aber alles Guten. Die Waldſtätte, obwohl entrüſtet, bedachten die große Macht des Königs, des Grafen und ſeiner Verwandtſchaft, und wie ſie, wenn er feindlich gegen ſie handeln würde, außer ihrem Lande nicht mehr ſicher wandeln möchten. Sie vertrugen ſich mit Rudolf, erkannten ihn als Reichsvogt, mit Vorbehalt ihrer hergebrachten Freiheit; er hingegen mußte ihnen ſchwören, daß er, wie alle Schirmvögte, welche ſie ſeit Alters angenommen, ſie bei ihren Freiheiten, Landesſatzungen, Bräuchen und Gewohnheiten ungekränkt bleiben laſſen und ſie dabei ſchirmen wolle. Als Reichsvogt legte er auch 1217 den langen Streit wegen der Landmarken zwiſchen Einſiedeln und Schweiz durch einen Schiedrichterſpruch bei, worin Schweiz begünſtigt ward; er maßte ſich aber auch an, in dieſem Spruche ſich „von Erbſchaft wegen Vogt und Schirmer der Leute zu Schweiz“ zu heißen. Rudolf nahm es aber mit ſeinem Verſprechen nicht gar genau und ungeduldig trugen die freien Leute ſein Joch. Als nun Kaiſer Heinrich VI. (aus dem Schwäbiſchen Hauſe) ſie 1231 wieder um einen Zuzug anſuchte, beriefen ſie ſich auf ihre alten Rechte und Freiheiten, erinnerten an ſo viele treue Dienſte, die ſie freiwillig für Kaiſer und Reich gethan, wofür ſie aber übel vom Reich beſchirmt, ihnen beſchwerliche Vögte aufgedrungen, und ſie wider ihr freies Herkommen und Recht zu Kriegsdienſten genöthigt worden. Wenn ſie aber des Vogts, der ſich eine dem eingegangenen Vertrag widerſprechende Gewalt angemaßt, entledigt, zu keinen Dienſten als zu des Kaiſers Nothdurft, das Reich berührend, genöthigt und zu des Reichs Handen unverändert geſchützt und deſſen ſchriftlich verſichert werden, wollen ſie die begehrte Hilfe leiſten. Bald überbringt ein Geſandter des Kaiſers, jedem der drei Länder eine pergamentene Urkunde, welche ihnen alles Verlangte zuſichert. Der Geſandte berichtete ſie ferner: daß der Kaiſer ſie nicht nur der Vogtei Rudolfs enthoben, ſondern auch alle ſeine Forderung und Anſprache an ſie ausgekauft und ihn anderswo dafür entſchädigt habe; der Kaiſer wolle fürhin ſelbſt ihr Vogt ſein und ihre Freiheit ſchützen. Einhellig und eilig ſandten ihm nun die drei Länder 600 wohlgerüſtete Krieger. Gelang es nun Rudolf zwar nicht, die Herrſchaft ſeines Hauſes auch in dieſen freien

Ländern zu begründen, ſo ward ſie anderswo erweitert. Wahrſcheinlich erhielt er für die Reichsvogtei in den drei Ländern Entſchädigung mit der Herrſchaft Rheinfelden aus dem Zäringiſchen Erbe, da wir ſeit dieſer Zeit die Habsburger im Beſitz derſelben ſehen, obwohl die Stadt ſelbſt bis auf Kaiſer Ludwig IV. Reichsſtadt blieb und dann durch Verpfändung an Oeſtreich kam. Früher ſchon war Rudolf, als Kaſtvogt von Sekingen, im Beſitz von Laufenburg. Ein Schiedrichterſpruch ſicherte den Bürgern von Sekingen Freiheiten und Rechte gegen den mächtigen Kaſtvogt des Stiftes und er entſchädigte das Stift mit einem jährlichen Zins von 20 Mütt Korn von den Gütern, die er zu Schinznach und Villnachern beſaß; das Stift aber mußte ihm gegen Lehenzins zwei Burgen dieß- und jenſeits des Rheins übergeben. Die gewaltigen Grafen von Kiburg durch das reiche Erbe vom Lenzburgiſchen Hauſe nicht geſättigt, beraubten Beromünſter ſeiner Güter und vertrieben die Chorherren daſelbſt. Der Kaiſer ſprach die Reichsacht über ſie bis zur Wiedererſtattung. Rudolf hatte an dieſen Gewaltthaten auch Theil genommen und erſetzte den Schaden mit Vergabungen. Ebenſo mußte er ſeine Anſprache an die Kirche zu Lütgern und deren Gut aufgeben und dem Johanniterorden ſie als Eigenthum laſſen. Er machte hie und da Vergabungen an die geiſtlichen Stiftungen; nahm aber gewöhnlich immer mehr als er gab. Nach dem Tode des Pfalzgrafen Otto, Sohns Friedrich I. erhielt er das Lehen der Grafſchaft im Aargau, oder Rore. Das Anſehen ſeines Hauſes iſt nun ſchon ſo groß, daß man Rudolf den Fürſtentitel zu geben und er in Urkunden die Formel „von Gottes Gnaden“ zu gebrauchen anfängt; und einige Familien vom Adel nehmen nun, die Weiſe der Fürſtenhäuſer nachahmend, die Namen der Truchſeſſe und Schenken von Habsburg an. Rudolf ſtarb 1232.

Er hinterließ zwei Söhne, Albert und Rudolf und zwei Töchter Hedwig und Gertrud, welche zwei Brüder aus dem großen und reichen Hauſe Frohburg heiratheten. Die Söhne theilten ſich in die väterliche Erbſchoft. Rudolf, der jüngere Bruder, erhielt zu ſeinem Antheil: die Kaſtvogtei Sekingen mit der davon abhangenden Herrſchaft über Laufenburg und das Land Glarus, die Herrſchaft Rheinfelden, das Frikthal, Waldshut, die Güter im Kleggau, die Burg Neu-Habsburg am Luzernerſee und ward der Stammvater der Habsburg-Laufenburgiſchen und Kiburgiſchen Linie. Dieſer ward von einem der Gegenkaiſer Friedrichs II. zum Reichsvogt der Waldſtätte ernannt. Standhaft blieben die Schweizer aber dem vom Papſt und ſeiner Partei verfolgten Kaiſer treu, und weigerten ſich Rudolf von Habsburg als Vogt zu erkennen.

Rudolf verklagte ſie bei dem Papſte, daß ſie ſich ſeiner, von Erbes wegen ihm zuſtehenden, Herrſchaft weigerten, und ſie wurden deßwegen mit dem Banne bedroht. Dieß bahnte den Weg zur Freundſchaft mit Kaiſer Rudolf, ſeinem Brudersſohn, der mit ſeinem Oheim und deſſen Söhnen eine Zeitlang in Fehde lebte. Albert, Stammvater der Habsburg-Oeſtreichiſchen Linie, behielt die Stammburg Habsburg mit den umliegenden Beſitzungen und andere nicht näher bezeichneten Güter; die Landgrafſchaft im Elſaß, ſo wie viel andere Beſitzungen behielten die Brüder noch gemeinſchaftlich. Aus einem Theilungsbriefe vom J. 1239 erhellet, daß im Aargau zerſtreut freie Leute wohnten, welche ganz unabhängig waren und keine andere Dienſtpflicht hatten, als die Landtage zu beſuchen. Albert ſcheint meiſtens im Elſaß und Breisgau gewohnt zu haben. Seine Gemahlinn war Helwig, Tochter Ulrichs und Schweſter Hartmanns des ältern von Kiburg, welche die Kiburgiſche Erbſchaft an Habsburg brachte. Auf dem Schloſſe Limburg im Breisgau ward ihm ſein Sohn Rudolf im Jahr 1218 geboren. Biſchof und Stadt Straßburg machten ihn 1228 zu ihrem Hauptmann gegen König Heinrich, den Sohn Kaiſer Friedrich II. und deſſen Partei. Er erfocht einen Sieg über dieſelbe, für den ſich aber die Feinde durch Verheerung der Habsburgiſchen und Straßburgiſchen Dörfer rächten. 1237 befand er ſich nebſt ſeinem Bruder Rudolf bei Kaiſer Friedrich II. zu Pavia. Im Jahr 1239 beſchloß er mit mehrern Deutſchen Fürſten einen Kreuzzug nach Paläſtina zu machen. Vorher aber wollte er für Frieden und Sicherheit der Seinigen beſtmöglich ſorgen. Er berief deßwegen ſeinen dienſtpflichtigen Adel nach Muri und ermahnte denſelben zur Treue gegen ſein Haus; ſeine Söhne warnte er vor muthwilligen Fehden; würden ſie aber dazu genöthigt, ermahnte er ſie zur Tapferkeit und fügte noch manche gute Lehre und Warnung bei. Seinen Bruder Rudolf beſtellte er zum Vormund ſeiner Kinder. Alles weinte beim Abſchied Alberts. Mit dreißig Edelleuten verließ er dann das Land und ſchiffte ſich 1240 zu Marſeille ein nach Syrien, wo er bald nach ſeiner Ankunft daſelbſt zu Askalon ſtarb. Von fünf ſeiner Kinder, 2 Söhnen und 3 Töchtern, erzählt die Geſchichte nichts Bemerkenswerthes. Das an Thaten und Folgen ſo reiche Leben ſeines älteſten Sohnes, Rudolfs des Deutſchen Kaiſers wird ſpäter, in ſeiner nähern Beziehung auf das Aargau, ein beſonderer Gegenſtand unſerer Blätter ſein.

Dieß iſt die früheſte Geſchichte des Habsburgiſchen Hauſes, das, aus uraltem Adel entſproſſen, ſich allmählig zur Herrſchaft des größten Reiches der Erde erhob. Mancher weiſe und gerechte Fürſt und edle Menſch zugleich ziert dieſes

Haus in ſeiner ſpätern Geſchlechtsfolge; aber weder erfreulich noch rühmlich iſt die Geſchichte desſelben bis nahe zum Schluſſe dieſes Zeitraums. Was die Geſchichte von den Vorfahren des Habsburgiſchen Hauſes im Elſaß meldet, trägt das Gepräge der Wildheit und Rohheit des barbariſchen Zeitalters, und ſo ſehen wir ihre Nachkommen im Aargau über zwei Jahrhunderte hinab. Guntram, der erſte dieſes Hauſes im Aargau, wird zur Strafe ſeiner Treuloſigkeit am Kaiſer, aller ſeiner Beſitzungen außer dem burgundiſchen Aargau beraubt. Die geſunkene Familie ſucht eifrig wieder zu Gut und Macht empor zu ſteigen und erniedrigt ſich deßwegen dazu, die ſchwachen Gutsbeſitzer im Freiamt mit Liſt und Gewalt um Freiheit und Eigenthum zu bringen; ſo handeln Kanzelin und Radbot. Habſucht entzündet einen Krieg voll Wuth zwiſchen den Brüdern Radbot und Rudolf um das geraubte Gut, wovon die Unterthanen das Opfer ſind. Biſchof Werner, um durch Macht und Reichthum ſein Haus zu heben, beraubt ſein Hochſtift und ſeine Abteien; Werner, Radbots Sohn, hält ſeinen Schweſterſöhnen und Mündlingen von Lenzburg ihr Muttergut zurück, das er erſt durch eine Fehde gezwungen, herausgiebt. Rudolf I. ſucht auf Koſten der uralten Freiheit der Reichsländer ſeine Herrſchaft zu erweitern und muß vom Bann bedroht beraubte geiſtliche Stiftungen entſchädigen helfen. Merkwürdig iſt auch die bis zur Erhebung Rudolfs II. auf den Kaiſerthron fortgehende feindliche Stellung der Habsburgiſchen Grafen gegen die rechtmäßigen deutſchen Kaiſer, und Vereinigung mit der, freilich auch vom Papſt begünſtigten, Uſurpationspartei. So Guntram wider Otto I; Biſchof Werner und ſein Bruder wider Konrad II; Werner, Radbots Sohn, wider Heinrich IV. und Rudolf I. wider Heinrich VI. und Philipp von Hohenſtaufen. Erſt mit Albrecht I. ſehen wir dem Habsburgiſchen Stammbaum ein edleres Reis eingepflanzt, das mildere Früchte zu bringen beginnt. Der immer gewaltiger werdende Baum trieb nun Jahrhunderte lang bald ins edle bald ins wilde Reis und trug bald bittere, bald ſüße Früchte einem beträchtlichen Theil des Menſchengeſchlechts. Man denke an einen Albrecht I, Leopold und Agnes, Karl V, Philipp II. und Ferdinand II, und hinwieder an Rudolf I, Herzog Friedrich den Schönen und Albrecht den Weiſen, Maximilian I. und II. und die Kaiſerinn Maria Thereſia mit ihren Söhnen!

Wer ſollte aber nicht der niedrigen Schmeichelei zürnen, wenn ſelbſt ein freigeborner Eidgenoſſe Gewalt und Unrecht eines Kanzelin und Radbot entſchuldigt und rechtfertigt, und ſo Unwürdige unwürdig preist! „Zürne nicht, Leſer, über

Kanzelin! — ſo ſchreibt der Abbt Dominik Tſchudi von Muri.* — Die freien Leute zu Muri haben ihn ungezwungen zu ihrem Schirmvogt gewählt. Sie haben ſelbſt der Knechtſchaft die Thür geöffnet: denn Schirmvogtei hat ſich immer in Herrſchaft, und Schutz in Gerichtsbarkeit verwandelt (bei Lenzburg nicht!) Wahrlich, ich kann mich nicht bereden, daß dieſer Mann, der ein ſo herrliches Merkmal ſeiner Frömmigkeit durch Stiftung des Kloſters Sulzberg gegeben hat,** (der Verfaſſer kannte doch die fromme Königinn Agnes und die Urſache der Stiftung von Königsfelden!) ohne alle gerechte Urſache, wenigſtens nach ſeinem Dafürhalten (!!), dieſen Ort in Beſitz genommen habe. Wie es ſich aber auch verhalten mag, wenn er auch vielleicht (!) etwas zu gierig, nach Beſchaffenheit jener Zeit gehandelt hat, ſo weiß die ganze Welt, daß es durch Gerechtigkeit und Güte ſeiner Enkel verbeſſert und erſetzt worden." Und damit wäre der Ungerechte gerechtfertigt — durch die Verdienſte Anderer? Welche Begriffe von Sittlichkeit! Eben ſo wird Radbots eifrige Gottesfurcht geprieſen, weil er die (geraubten!) Güter den Bitten der Ita und Werners (unwillig genug!) zur Stiftung von Muri bewilligte. Aufs lächerlichſte aber zürnt der Schmeichler auf den Geſchichtſchreiber Willimann: daß er die ſpätern Habsburger von dem Hauſe Thierſtein ableitet, den doch der Chronikſchreiber von Muri ſelbſt darauf führte: „Wer ſollte dieß glauben," ſchreibt er, „ja, wer nicht zürnen? Ferne ſei's, daß das Habsburgiſche Haus, das ſo viele unüberwindliche Helden erzeugte, durch irgend eine Gewalt könnte zerſtört werden! ewig wird es ſtehen und regieren, was auch ſeine ihm eingeborene Gottesfurcht verdient." Hätte dieſem Mann nicht die Erinnerung an ſein Land, an ſeine Familie, an die Amtswürde, ja an die Religion verbieten ſollen, ſo zu ſchmeicheln?

Was mögen aber auch noch zu unſerer Zeit edelgeſinnte Regenten eines Freiſtaates fühlen bei den ekelhaft ſchmeichelnden Redensarten, die ihnen ein ſo oft zugleich barbariſcher Kanzlei- und Advokatenſtyl aufdringt, und wenn Mitbürger ſich vor ihnen, wie Höflinge vor abſoluten Monarchen, in den Staub werfen? Was die Landleute eines demokratiſchen Schweizerkantons, wenn ihr Landmann die Geſchichte deſſelben dem Landammann und allen Rathsherren ſeines Geburts-

---

* In ſeiner Schrift: Origo et genealogia gloriosissimorum comitum de Habsburg. Ed. II. Muri, 1702. 8.

** Andere ſchreiben dieſe Stiftung, Birthilo, dem Stammvater des Hauſes Zäringen zu.

ortes als „Hochwohlgebornen Herren“ zueignet? Heißt dieß Wort aber etwas Anderes, als: Mit der Geburt ſchon zum Herrn geworden, alſo vom Himmel, nicht von Menſchen, vor der Geburt ſchon, dazu beſtimmt, Andere zu regieren und darum mit beſſerer Natur als andere Menſchen ausgeſtattet? Welcher Titel in einem Freiſtaate, deſſen Verfaſſung auf dem Grundartikel beruht: daß kein Vorrecht oder Vorzug der Geburt ſtatt haben ſolle! Aber welch ein Wort iſt auch: hoch-wohlgeboren! Man ſehe es doch recht an! Anders wählt der ächt freie Mann ſeinen Ausdruck der Ehrerbietung und Hochachtung gegen die Bürger, denen das Volk ſeines Landes Vertrauen und Dank für die Verdienſte um dasſelbe beweist, indem es ſie zu Regenten erhebt: ſein Ausdruck fließt aus der Achtung für die Würde der Perſon und des Amtes. Der Biedere ſpricht aber nicht nur ehrerbietig zum, ſondern noch mehr vom Regenten. Schmeichler und Schmäher ſind hingegen in der Regel die gleiche Perſon, je nachdem ſie vor oder hinter Jemand ſtehen. Nur wer an ſich ſelbſt Menſchen- und Bürgerwürde ehren lernte, was mit der größten Beſcheidenheit verbunden ſein kann und ſoll, kann ſeinen Obern würdig ehren; und durch ſein Beiſpiel Achtung und Gehorſam gegen Oberkeit, Geſetz und Recht im Staate fördern. Daß Weisheit und Tugend nicht an Macht und Geburt gebunden ſei, das zeigt uns das Beiſpiel des glänzendſten, mächtigſten Hauſes der Erde in dem Wechſel von edeln und unedeln Menſchen. Die Geſchichte iſt das Ehrengericht der Nachwelt, vor dem Monarch und Bauer ganz gleich ſind, wie vor Gott und dem Richterſtuhl des Gewiſſens. Sie verdammt die Schmeichler ſammt den unwahr Geprieſenen zur Verachtung: Athens Häupter, die, dem abergläubiſchen frechen Pöbel zu ſchmeicheln, Sokrates opferten; Roms unwürdiges Volk, als es ſeine kaiſerlichen Unmenſchen vergötterte; und die Eroberer, die zur Feyer ihrer großen Mordfeſte, Schlachten genannt, im Tempel der Gottheit gottesläſterlich ihren Sklavenvölkern ein: „Herr Gott dich loben wir“ zu ſingen geboten. Wir, die wir Haß gegen Schmeichelei einflößen möchten, als gegen ein Gift, das die Jugend blödſinnig macht und das Alter berauſcht und abgöttiſche Verehrung ſchwacher ſterblicher Menſchen, was auch die Mächtigſten, Weiſeſten und Beſten noch ſind und bleiben, mit Abſcheu betrachten — fordern hingegen zu Achtung und Liebe für Jeden, den Bauer wie den König, auf, der die Menſchenwürde in Weisheit und Tugend bewährt. So wiſſen wir zur Ehre des Oeſtreichiſchen Hauſes etwas Schöneres und Edleres, als einſt der ſchmeichelnde Abbt von Muri wußte. Den Kaiſer Rudolf I. ehrte ein Sprichwort, das lange in dem Mund der Deutſchen war: wenn einer ſein Wort nicht hielt, hieß es von ihm: „Der hat Rudolfs Redlichkeit nicht!“ Und Kaiſer Joſeph II. ſchrieb an Michael Ignaz Schmidt, den Geſchichtſchreiber der Deutſchen: „Schonen Sie Niemand, auch mich nicht, wenn Sie mit Ihrer Geſchichte ſo weit kommen. Meiner Vorfahren und meine Fehler ſollen unſere Nachkommen belehren.“ Das ſind Urkunden für ächten Menſchenadel!

Stammtafel der Grafen von Habsburg.

Guntram

aus dem Hauſe der Elſaſſiſchen Grafen um 950. Gemahlinn, wahrſcheinlich eine Verwandte Laudalos Herrn von Windiſch und Altenburg und Biſchof zu Treviſo.

Kanzelin I.

Graf zu Altenburg; Gemahlinn Luitgarde. † 990.

Rudolf, ungewiß; vielleicht Kanzelinn II. Sohn.	Radbot I. Erbauer von Habsburg † 1027.	Werner I. Biſchof zu Straßburg † 1028.	Kanzelin II. Erbe des Habsburgiſchen Gutes 1027 † 1029.	Birthilo oder Bertold, Graf von Breisgau; Stammvater von Zäringen. (Ungewiß.)

Radbot II. mit ſeiner Gemahlinn Ita von Lothringen, Stifter von Muri. † 1048. (wahrſcheinlich.)	Rudolf I. zufolge den Gest. Mur. Stifter des Kloſters Otmarsheim im Elſaß. (wahrſcheinlich.)	Guntram II. zu Wolen, mag hieher gehören; die Gesta Mur. ſetzen ihn 1045. — Euphemia, deſſen Tochter. — Rudolf, Enkel, (ungewiß.)

Otto I. ermordet 1046.	Adelbert I. † zu Hüningen.	Werner II. Graf von Habsburg, Kaſtvogt von Muri, † 1096. Gemahlinn Regulinda † 1090.	Richenza I. Gemahlinn Graf Arnolds von Lenzburg — Baden. † 1080.

Otto II. Landgraf im Elſaß und Graf von Habsburg; ermordet 1111. wahrſcheinlich Gemahlinn (nicht Schweſter) Ita von Thierſtein.	Sophie, Gemahlinn Graf Kunos v. Lenzburg, Herzogs von Ravenna um 1129. (ungewiß ob Schweſter.)	Adelbert II. † 1141. Gemahlinn Judenta, wahrſcheinlich von Lenzburg.	Ita von Thierſtein, (wahrſcheinlich irrig von Chron. Mur. angegeben.)

Werner III. lebt noch um 1167.	Adelaide, Gemahlinn eines Freiherrn von Hünenberg.

Adelbert III. oder Albrecht I. Gemahlinn Ita von Pfullendorf, † 1199.	Gertrud I. Gemahlinn eines Grafen von Mümpelgard.	Richenza II. Gemahlinn eines Grafen von Pfirt.

Rudolf II. der Alte, † 1272. Gemahlinn Agnes von Staufen bei Worms.	N. Gemahlinn eines Grafen von Leiningen.

Adelbert IV. oder Albrecht II. Stammvater der Habsburg-Oeſtreichiſchen Linie. † 1240. Gemahlinn Helwig v. Kiburg.	Rudolf III. der Junge, Stifter der Habsburg-Laufenburgiſchen Linie. † 1249. Gem. Gertrud v. Regensburg.	Werner IV. † jung.	Helwig und Gertrud II. Gemahlinnen von Hermann und Ludwig zweier Brüder, Grafen von Froburg.

Kaiſer Rudolf I. geb. 1218.	Albrecht, Canon. zu Baſel † 1256.	Hartmann, lebt noch 1245.	Eliſabeth, Gem. Friedrichs v. Zollern, Burggraf v. Nürnberg.	Kunigunde, Gem. d. Hrn. v. Küſſenberg und in 2ter Ehe des Freiherrn Otto v. Ochſenſtein.	N. Nonne.

DQ

6239890
13 Jy16

Anzeige.

Da das Aargauiſche Neujahrsblatt die Geſchichte des Aargaus im Zuſammenhange behandelt und zu vermuthen iſt, daß Mancher, der nur ein oder zwei Blätter hat, die Sammlung vollſtändig zu beſitzen wünſcht: ſo geben wir hier eine Ueberſicht des Inhalts der bisher erſchienenen, mit Kupfern und Vignetten ausgeſtatteten Blätter.

Das erſte Blatt von 1819 enthält die Geſchichte des Kloſters Königsfelden. Es war das Probeblatt und gehört noch nicht in die Reihe der ſich chronologiſch folgenden Blätter.

Das zweite 1820 enthält: die Urgeſchichte Helvetiens.

Das dritte 1821: Helvetien unter den Römern.

Das vierte 1822: Helvetiens Bevölkerung durch Deutſche Stämme. Alle dieſe drei Blätter mit beſonderer Beziehung der allgemeinen Geſchichte aufs Aargau.

Das fünfte 1825: Aargau's Geſchichte unter den Deutſchen Kaiſern und Burgundiſchen Königen von Karl dem Großen bis auf Rudolf von Habsburg — im Allgemeinen.

Das ſechste 1826: Geſchichte der Häuſer Lenzburg und Habsburg bis auf Kaiſer Rudolf I.

Zwiſchen dem vierten und fünften Blatte trat nur eine Unterbrechung der Herausgabe, nicht aber des Zuſammenhangs, ein: ſie ſtehen in genauer Verbindung mit einander.

Die Kupfer zeichnen einen Hauptgegenſtand der Geſchichte, von der das Blatt handelt; die Vignetten aber Schlöſſer, Städte und merkwürdige Gegenden des Aargau's und werden ſo allmählig eine nicht unintereſſante Sammlung bilden.

Der Preis des Blattes von 1819, wovon noch eine kleine Anzahl ſich vorfindet, iſt 4 Batzen. Jedes einzelne Blatt von 1820 bis und mit 1825 koſtet auch 4 Batzen. Die vollſtändige Sammlung der von 1820 bis und mit 1826 ſich einander folgenden Blätter 18 Batzen. Das Blatt für 1826 allein 5 Batzen.

Wer den Wunſch erklärt, die Blätter fortzuſetzen, dem wird man auf Begehren, jedes künftige neue Blatt mit der Poſt zuſenden.